

Politik aus dem Glauben

Ich will nicht von der politischen Situation des Judentums reden, sondern vom jüdischen Glauben und dem, was er hinsichtlich des öffentlichen Lebens dem Menschen zu sagen hat.

5 Der jüdische Glaube braucht dieses Volk, daß es seinen Glauben lebt. Das Volk soll durch seinen Glauben konstituiert werden. Erst vom Glauben, von der Offenbarung her gibt es dieses Volkstum. Erst durch den Empfang des Wortes ist es zu einem Volk geworden. Seine rechtmäßige Existenz hing an der Bedingung, ob es diesen Glauben mit seinem ganzen Leben zu erfüllen bereit war. Diesem Volk war aber nicht ein Glaube gegeben, der nur einen Teil des Menschen beanspruchte, nicht ein Glaube, der nur so über den Wassern schwebt. Sondern gerade das ist das Wesentliche, daß der Glaube sich nicht nur mit einer Abteilung des Lebens begnügen darf, sondern er will, schon seit seinem Anfang am Sinai, 15 das *ganze* Leben beanspruchen und muß es. Dieser Totalitätsanspruch wird damals erhoben und anerkannt, wo die am Fuße des Berges versammelte Schar gemeinschaftlich das Wort Gottes spricht. Dieser Glaube gibt sich darin kund, daß diese eben Volk gewordene Schar früher schon, ehe sie an den Fuß des Berges gekommen war, den Herrn des 20 Wortes zu ihrem einzigen König ausgerufen hatte. König bleibt er in Zeit und Ewigkeit.

Aber dies war nicht nur die Situation für einen geschichtlichen Augenblick. Als nun dieses Volk das Land der Verheißung bekommen hat, versuchen seine Führer, diese Ausrufung des einen Königs zu verwirklichen. 25 Sie nehmen diese Königsverfassung so ernst, als man sie nur nehmen kann, – politisch ernst. Sie wollen eine Gemeinschaft errichten, deren realer Herrscher der Herr ist. Sie wollen Gott die Ehre geben. Gideon lehnt für sich und seine Nachkommen das erbliche Königtum ab mit den Worten: »Ich will nicht über euch herrschen, und auch mein Sohn 30 soll nicht über euch herrschen; der Herr soll über euch herrschen.« (Buch der Richter, 8, 23.) Gott hat auch den Titel des Königs. Unter allen Völkern gab es nur unter diesem Volk die Konzeption des Gottesherrscher-tums. Eine Staatsverfassung, in der Gott allein Königsrecht hat, dieses reale Ernstmachen mit der Unterwerfung unter Gott – das ist die Ge- 35 schichte Israels. Daß es das gewagt hat, ist die Lebensberechtigung dieses Volkes.

Seither ist dieses Volk Irr- und Abwege gegangen, aber der unbeugsame Wille zu jenem Ernstmachen ist in ihm nicht erloschen. Keine andern Werte sollen für so groß geachtet werden, daß man um ihrerwillen

Gott verrät. Diesem Gott, der auch heute noch in dem übriggebliebenen Teil dieses Volkes lebt, will es auch dienen, aber in voller Freiwilligkeit. Und dabei kommt es nicht darauf an, daß man Gottes Namen nennt, wenn man nur wahrhaft das Rechte meint. Der Glaube ist die siegende und triumphierende Botschaft. Daß wir diesen Glauben haben, trotz aller 5 unserer Irr- und Abwege, das läßt uns hoffen.

Erlösung bedeutet die Vollendung der Schöpfung Gottes zum *Reiche Gottes*. Ueber alle Hindernisse hinweg glauben wir, daß es diesen Weg Gottes gibt, weil es sein Wille ist. Es ist die Erlösung, die die ganze Welt erfassen wird. Der Erlösungsgedanke kann nicht ruhen, bis daß die ganze 10 Welt, ohne Abstriche, eingeht in das Gottesreich. Das Unreduzierbare an diesem Glauben hat auch den Sinn, daß der Mensch, trotz all seiner Fehler, seinen Anteil am Werk der Vollendung der Schöpfung haben soll. *Gott braucht den Menschen, weil er ihn brauchen will*. Gott hat ihn zu diesem Genossentum erwählt. Dieser ungeheure und notwendige 15 Gedanke ergibt den Zusammenhang unseres Glaubens mit unserem persönlichen Leben. Menschenreich und Gottgemeinschaft decken sich. Von Menschen gewollte Menschengemeinschaft kann noch nicht Reich Gottes sein. Denn es gehört dazu, daß wir unser Wollen der Menschengemeinschaft mit der Gemeinschaft mit Gott verbinden. Das, was wir 20 bereiten können, kann eingehen in diese von uns nur zu ahnende Welt der Gottgemeinschaft.

Weil es so ist, ist für unsern Glauben die Geschichte der Welt und des Menschengeschlechtes in der Tat glaubenswirklich, und zwar die ganze 25 Geschichte ohne jeden Abstrich. Die Menschen machen es wohl oft so, daß ein Teil der Geschichte herausgenommen und dann heilige Geschichte genannt wird. Aber das heißt, diesen Teil als privilegiert ansehen und ihn von der Geschichte lösen. Jeder solche Partikularismus ist aber *der Irrweg*. Durch den Mund des Amos spricht Gott so zu seinem Volk: »Seid ihr mir nicht wie das Volk der Mohren, ihr Kinder Israels? Habe 30 ich nicht Israel heraufgeführt aus dem Lande Aegypten, und die Philister aus Kaphtor und die Syrer aus Kir?« (Amos, 9, 7.) Alle diese Völker sind von dem einen Gott befreit worden, wie sie ihn auch nennen. Und bei Jesaja, 19, 23-25, heißt es: »An jenem Tage wird eine gebahnte Straße von Aegypten nach Assyrien führen; der Assyrer wird nach Aegypten 35 kommen und der Aegypter nach Assyrien, und die Aegypter werden mit den Assyren den Herrn verehren. An jenem Tage wird Israel der Dritte im Bunde sein neben Aegypten und Assyrien, ein Segen inmitten der Erde, die der Herr der Heerscharen segnet, indem er spricht: Gesegnet ist Aegypten, mein Volk, und Assyrien, das Werk meiner Hände, 40 und Israel, mein Erbesitz!« Diese zwei großen feindlichen Weltreiche

also, Assyrien und Aegypten, zwischen denen Kanaan lag und die dieses Land immer als Spielball ansahen, sie werden am Ende der Tage von Gott angenommen und Israel gleichgestellt werden. Für alle Zeiten und für alle Völker ist damit gesagt, daß es keinen »sacro egoismo« geben kann und geben darf. Die ganze Geschichte, ohne Abstriche, ist glaubenswirklich. Deshalb kann es in ihr nichts geben, das die Heiligkeit nur für sich in Anspruch nehmen kann. In Dostojewskijs »Dämonen« sagt Schattoff ungefähr folgendes: Jedes Volk hat seinen Gott, den es anspricht und ausspricht. Die Götter dieser Völker kämpfen miteinander – das ist die Weltgeschichte. Das ist der äußerste Gegensatz zu dem, was die Propheten Israels gesagt haben. Volkstum dort wie hier, aber es ist die Frage, welchen Grad von Souveränität man der einzelnen Nation zuspricht, ob die Nation sich selbst vergöttern darf, oder ob sich alle Völker unter die eine Herrschaft stellen wollen. Israel ist nur insofern zu seinem Leben berufen, als es sich nicht unter jenen, gegenüber Gott unabhängigen Völkergeist stellt. Ihnen, den Israeliten, ist gesagt: Glaubt nicht, daß ihr gesichert seid in euren Verheißungen; es kommt darauf an, wie ihr mit euren Taten Gott antwortet. Die Erwählung ist an die Erfüllung des Willens Gottes gebunden. Diese Verantwortung vertreibt jedes falsche Souveränitätsbewußtsein. Die Erwählung ist nicht ein Vorrecht gegenüber den andern Völkern, denn auch sie sind Gottes Geschöpfe. Im Midrasch wird die bedeutsame Legende erzählt: Als beim Durchgang durch das Rote Meer die ägyptischen Truppen von den Fluten verschlungen wurden, da wollten die Engel, die Gottes Thron umstanden, ein Loblied anstimmen. Aber der Herr sprach zu ihnen: Meine Geschöpfe versinken im Meer, und ihr wollt jubeln?

Jede Stunde, in die wir hineingestellt sind, ist glaubenswirklich. Denn der menschliche Anteil ist in die Geschichte einbezogen. All diese unendlich zerstreuten Stunden des Menschen werden eingeschmolzen in das, was wir die geschichtliche Entscheidung nennen. Kein Mensch ist ausgenommen aus der Anrede Gottes. Gott redet jeden von uns an, und jeder ist aufgerufen, zu antworten mit seinem Tun und Lassen. Dieser Dialog zwischen Gott und Mensch, Gott und Welt, ist die Geschichtsstunde.

Es gibt kein Sondergesetz Gottes für die Gruppen und kein Sondergesetz für die Einzelnen. Der Mensch ist in Pflicht genommen als Einzelner und als Angehöriger einer Gruppe.

Der Glaube Israels an die Erlösung der Welt bedeutet nicht, daß diese Welt durch eine andere abgelöst werde, sondern es ist der Glaube an eine neue Welt *auf dieser Erde*. Jenseits und Diesseits gibt es nicht im Hebräischen. Diese die ganze Welt einschließende Hoffnung bedeutet, daß wir

nicht mit Gott reden können, wenn wir die Welt sich selber überlassen. Wir können nur mit Gott reden, wenn wir unsere Arme, so gut wir können, um die Welt legen, das heißt, wenn wir Gottes Wahrheit und Gerechtigkeit in alles hineintragen.

Es gilt nicht, eine besondere »messianische« Politik zu treiben. Aber es gibt eine bestimmte Art der Teilnahme am öffentlichen Leben, bei der wir mitten in der Auseinandersetzung mit Welt und Politik den Blick auf das Gottesreich hin gerichtet halten. Es gibt keine religiöse Sanktion der politischen Zwecksetzung. Es gibt keine politische Partei, die behaupten könnte, daß nur sie von Gott gewollt sei; aber es ist auch nicht so, daß man sagen könnte, vor Gott sei es gleichgültig, ob dies oder jenes getan werde. Vom Willen Gottes aus ist es nicht gleichgültig; ob dies oder jenes geschieht; es gibt Gebote und Verbote Gottes nicht nur für den Einzelnen, sondern auch für die Gemeinschaft.

Gott gibt jeder Geschichtsstunde seine Zeichen, und es kommt darauf an, daß wir Menschen diese Zeichen sehen und richtig beantworten. So ist es zum Beispiel heute deutlich, daß Gemeinschaft etwas Reales und Wahrhaftiges sein soll. Der Besitz des Einzelnen darf sich nicht so steigern, daß das echte Gemeinschaftsdasein gestört wird. Deshalb gebietet das Recht Gottes, daß solcher Besitz aufgehoben werde. Es muß wieder ein Ausgleich stattfinden zwischen Besitzenden und Besitzlosen. Oder ein anderes Beispiel: Wenn einer verknechtet worden ist, muß der Ausgleich geschaffen werden, daß er wieder frei wird, weil es Gottes Gesetz ist, daß der Mensch frei sei. Im Gesetz Israels ist immer wieder die Rede vom Recht des ungesicherten Menschen. Es darf nicht Menschen geben, die nicht in der Sicherheit des Lebens stehen. Die Bedeutung der Gemeinschaft im israelitischen Gesetz ist eine dynamische und nicht eine statische, aber das gilt für alle Völker, denn Gott ist nicht nur der Gott Israels. Es gibt nicht ein religiöses und soziales Programm, aber es gibt diesen nicht mißzuverstehenden Hinweis auf das, was recht und unrecht ist in der Gesellschaft. Es gibt kein festgelegtes, ein für allemal formuliertes Gesetz, sondern nur das Wort Gottes und unsere jeweilige Situation, die wir abzulesen haben. Wir haben nicht paraphrasierte Prinzipien, die wir nachschlagen können. Aber wir haben die Situation und den Augenblick zu verstehen.

Wir haben mit der Verwirklichung Gottes da zu beginnen, wo wir hingestellt sind. Es gibt keine Verwirklichung, ohne daß wir vom Glauben aus leben. Vom Glauben aus darf ich nicht heilige Zwecke mit unheiligen Mitteln verwirklichen wollen. Wenn ich nicht heilige Mittel gebrauche, so kann es keinen heiligen Weg geben. Religion und Politik dürfen wir nicht voneinander trennen. Der wirkliche Glaube muß alles ergreifen.

Das ist oft furchtbar schwer und manchmal ein gefährliches Unternehmen. Aber der Glaube muß es als seine eigentliche Pflicht anerkennen, die Politik so zu durchdringen, soviel er vermag. Man macht auf diesem Weg oft furchtbare Erfahrungen, aber es kann einem nicht erspart werden. Jeder muß in seiner Verantwortung in seinem Leben an die Verwirklichung gehen, indem er sich vor Gott beugt und dessen gewiß ist, daß vor diesem König alle Gewalt der Welt nichtig ist.